

D. B.-B.
Protest-Versammlung

Montag, 16. Februar, abends 7.30 Uhr
im „Wettiner Hof“ in Riesa.
Tagesordnung:
**Beamtengesetz, Beamten-
vertretungsgesetz, Besoldung.**
Referent: Oberspizkor Brandenburg.
Zahlreiches Erscheinen der Bundesmitarbeiter
wünscht

Verein für Bewegungsspiele
Riesa-Gröba, e. V.
Damen-Abteilung.

Au unserem Sonnabend, 14. Februar, abends
7 Uhr im Gasthof Wernsdorf stattfindenden
Tanz-Kränzchen
verbunden mit Theater u. Faschingsüberraschungen,
werden alle Angehörigen und geladenen Gäste noch-
mals herzlich eingeladen. — In Dresden Musik.
Neueste Tanzschauer. — Theaterbeginn 9 Uhr.
Der Festausich der F. Abtln.

Werbeabend
der Ortsgruppe Riesa und Umgegend
Sonnabend, den 14. Februar, 8 Uhr abends
im Restaurant **Dampfbad** am Holenplatz.
Der Vorstand.

Männergesangsverein „Sangeslust“
mit gem. Chor, Merzdorf.

Theater-Abend
Sonntag, den 15. 2. 25, abends 8 Uhr im Gasthof
„Zum Schwan“, Merzdorf.
Operette mit **Das Auge des Geistes.**
Orchester: Text und Musik von Francisus Ragler.
Vorher das **„Die wilde Toni“**
Singspiel: von Ferd. Neßmüller.
Vollständig neue Bühnendekoration.
Eintritt 7 Uhr. Beginn 8 Uhr.
Anschließend ein Tänzchen.

Im Schaufenster sind ausgestellt:
Bunte Schürzen aller Art
Zefire
zu Oberhemden und Blusen
Leinen- u. Wäschehaus **Adolf Aldermann.**

Gasthof Gohlis.
Sonntag, den 15. Februar
feine Ballmusik.

Wegen Todesfall bleiben meine
2 Geschäfte morgen Sonnabend
von 11-3 Uhr geschlossen.
Ernst Schäfer Nachf.

Am Sonntag, den 8. Februar 1925,
verchied nach kurzer aber schwerer Krank-
heit unser treuer Schirmmeister, Herr
Friedrich Wilhelm Hanke
aus Münchritz.

Während seiner langen Tätigkeit auf
unserem Gute hat er sich die vollste An-
erkennung erworben. Wir verlieren in
ihm einen treuen Mitarbeiter. Wir werden
ihm stets ein treues Gedenken bewahren.
Rittergut Grödel, 12. Febr. 1925.
Familie Harz.

Kammerlichtspiele
Hauptstr. 1

Ab heute Freitag

Der verlorene Schuh.

Ein Film voll echten deutschen Humors und
sinnigen Grutes. In allen Städten ist dieser
Film mit voller Begeisterung aufgenommen
worden.

Sonnabend, Sonntag und Montag
das große aktuelle Doppelprogramm:

Der Glöckner von Notre Dame

und
Der verlorene Schuh.

13 act. Akt. 13 act. Akt.
Sonntag von 2 Uhr an
Kinder- u. Familienvorstellung.
Um gütigen Zuspruch bittet die Direktion.

Obstbäume

Apfel, Birnen, Kirschen,
die Sorten zu verkaufen,
Friedrich Vogel, Prausitz

Prima

Scheuertücher

Schmierseife

gelbe und weiße

Kernseifen

Tollettenseifen

Rasierseifen

Seifenpulver

mit und ohne Schmalz

Persil

Bleichsoda

und noch anderes mehr

empfehlen preiswert

F.A. Wolf & Sohn

inh. Curt Wolf

Rüderau.

Elbterrasse.

Sonnabend u. Sonntag Ausschank des vorzüglichsten
St. Benno-Bieres
aus der Löwenbrauerei München.
Von abends 6 Uhr an Schinken in Brotform mit
Wahonnaisensalat. — Zubehörlieferant.
Es ladet erachtet ein **Waldemar Archaana.**

Restaurant Wartburg.

Morgen Sonnabend und Sonntag
Ausschank des beliebtesten
Bockbieres.
Sonntag von nachm. 5 Uhr an
musik. Unterhaltung.
H. Badewitzchen, Reich, Speisefarte,
Diersu laden freundlich ein
H. Wicelov und Frau.

Brauerei-Restaurant Rüderau.

Sonntag, den 15. Februar
Bockbierausschank,
wogu freundlich einladen
Paul Schröder und Frau.
Empfehlen H. handgeschlachte Wurstwaren.

Fährhaus Bobersen.

Sonnabend, Sonntag und Montag
großes Bockbierfest.
Es laden erachtet ein
C. Waderow und Frau.

Gasthof Wlanitz.

Sonntag, 15. Febr.
feine Ballmusik. Otto
Tonath

Geselligkeitsverein Wlanitz

veranstaltet Sonntag, 15. Februar
Vergnügen
(Damenwahl) im Gasthof Wlanitz. Alle Freunde
und Gönner sind herzlich willf. Der Vereinsvorstand.

Oschatz : Kaffeehaus :

Goldner Stern.
Sonnabend, den 14. Februar
Vornehme Reunion.
Täglich Künstlerkonzerte.

Zur kommenden
Frühjahrsplantation

empfehlen wir in nur prima Qualität
Obstbäume, Beerenobst, Rosen
Koniferen, Ziergehölze usw.
in allen Formen und Größen
zu sehr niedrigen Preisen.

Gartenbaubetrieb Hammitsch

— Schützenstraße 21. —

Billige Kleiderstoff-Woche!

Ubergangsmäntel, Koküme, Kleider,
Höck, Blusen
in den neuesten Modelfarben empfiehlt
ausnahmsweise sehr preiswert

Ubligs Manufakturwaren- u. Hesterei-Geschäft.

Keine Angst!
Der Emaillelt „Lieber Heinrich“ fittet durchge-
braunte Kochtöpfe, zerbrochene Glas- und Porzellan-
gegenstände wasser- und feuerfest. Haben die Pro-
cierien: H. S. Hennicke, Wihl. Moritz Berg,
Friedr. Büttner und Oscar Förster.

Die heutige Nr. umfasst
10 Seiten.

F. R.

Sonnabend, d. 14. Febr.
mittag 12 Uhr 15 Min.
stellt das Feiw. Rettungst-
corps im Restaurant
Gambrius zum Ehren-
geleit unseres verstorbenen
Gründers und Ehren-
mitgliedes
Ernst Kretschmar.
Wohlthätiges Erscheinen
ist Pflicht.

Abends 8 Uhr im Rest.
zum Goldenen Löwen
Monatsversammlung
Das Kommando.

Für die vielen Beweise
herglicher Teilnahme durch
Wort, Schrift und schönen
Blumenschmuck, welche uns
bei dem schmerzlichen Ver-
luste unseres lieben kleinen

Hans

bergebracht wurden, sagen
wir hierdurch allen
herglichen Dank.
Riesa, Standtiefstr. 3, 1.
Familie Paul Starke.

Sächsischer Hof

Sonnabend nachm. 4 Uhr

KONZERT

In der Nacht zum 12. d. M. verschied der einstige Senior
unserer Beamtschaft

Herr Privatus

Ernst Kretschmar.

In mehr als 50jähriger Tätigkeit hat der Verstorbene dem
Hause Förster sein reiches Wissen und Können zur Verfügung
gestellt. Mit seinem eisernen Fleiß, selbstloser Treue und edlem
Charakter war er stets ein geachtetes Vorbild, dem auch für alle
Zukunft ein ehrendes Gedenken gesichert ist.

Riesa, den 13. Februar 1925.

C. F. Förster

Aktiengesellschaft.

Gestern morgen 1/9 Uhr verschied sanft nach langem, mit
großer Geduld ertragenem Leiden mein herzenguter Gatte, unser
treusorgender Vater und Schwiegervater, lieber Schwager und Onkel

Herr Max Schäfer

im Alter von 56 Jahren.

In tiefem Weh

Anna verw. Schäfer geb. Häbler
Arthur Schäfer u. Frau geb. Körner
Kurt Schäfer u. Frau geb. Uhlmann
Fritz Schäfer.

Die Beerdigung unsres teuren Entschlafenen erfolgt am Mon-
tag, den 16. Februar, 1/2 Uhr von der Friedhofshalle zu Riesa aus.

Gestern nachmittag 5 Uhr erlöste Gott meinen lieben Mann, Herrn

Rechtsanwalt Dr. jur. Gustav Mende

Major d. Landwehr a. D. aus Riesa

von seinem langen schweren Leiden.

z. Zt. Dresden-Strehlen, Lockwitzer Str. 4, II.
am 12. Februar 1925.

In tiefer Trauer
Frau Stella Mende geb. Wiebecke
zugleich im Namen aller Angehörigen.

Die Einäscherung findet Dienstag, den 17. Februar, nachm. 2 Uhr im Krematorium Dresden-Tolkewitz statt.
Etwa zuge dachte Blumenspenden dahin erbeten.

Die Postkredite.

uda. Berlin. Ein Sonderausschuß des Verwaltungsrats der Reichspost hat die Angelegenheit der Postkredite geprüft und nach der Erledigung seiner Aufgabe dem Verwaltungsrat Bericht erstattet.

Der Mannesmann-Kredit hängt mit den Goldankäufen im Oktober 1923 zusammen. Um damals in der schlimmsten Zeit der Inflation den Telegraphenbau aufrecht erhalten zu können, bedurfte die Reichspost wertbeständiger Mittel um Kupfer und Blei anzukaufen zu können.

Die Beziehungen der Reichspost zur Depositen- und Handelsbank, die diese Geschäfte vermittelt hat, haben am 25. November 1923 aufgehört und sind durch endgültige Abrechnung abgeklärt worden.

Der Abg. Dr. Fleischer galt damals noch als eine sehr angelegene und einwandfreie Persönlichkeit, und die Direktion der Bank hatte der geheime Finanzrat Weber inne, gegen den noch heute nichts eingewendet worden ist.

Allerdings mußte die Post der Mannesmann-Gesellschaft dadurch entgegenkommen, daß sie der Gesellschaft noch einen Inhaftkredit von 2 1/2 Millionen gab, so daß im ganzen die Mannesmann-Gesellschaft jetzt 7 1/2 Millionen schuldet.

Der Lange-Hegermann-Kredit beläuft sich auf zwei Millionen Mark. Er ist von der Abteilung München des Reichspostministeriums auf Ersuchen des Ministers Höffe, der zugleich Minister der besetzten Gebiete war, gegeben worden, um für das besetzte Gebiet verwendet zu werden.

Die Reichspostverwaltung rechnet damit, wie uns von unterrichteter Stelle mitgeteilt wird, daß von den noch nicht gebildeten 2 1/2 Millionen noch ein großer Teil heringebraucht werden kann, wenn die verschiedenen Varnatbetriebe in der Lage sein werden, ihre Geschäfte aufrecht zu erhalten.

Weinliches, allzu Weinliches.

Im preussischen Untersuchungsausschuß sind am Mittwoch wieder Dinge zur Sprache gekommen, die ein sehr übles Licht auf die politisch-geschäftlichen Beziehungen der Gebrüder Varnat mit Beamten und Abgeordneten werfen.



Zum ersten Mal nach dem Kriege hat ein Organ der französischen Wissenschaft einen deutschen Gelehrten geehrt: Die 'Societe des Americanistes de Paris' wählte den hervorragenden deutschen Geographen

Prof. Karl Sapper von der Universität Würzburg zu ihrem korrespondierenden Mitglied.

die Rede. Er ist bekanntlich ein ehemaliger Schneidermeister, dessen Geschäftsgenie sich bei Veresleistungen zu großen finanziellen Erfolgen aufgeschwungen hat.

Im Verlauf der Untersuchung in der Varnat-Affäre, Angelegenheit, die Staatsanwalt Scheuer und seiner Kollegen Dr. Engelbert und Dr. Bröll, aus diesen Konten und aus den Aussagen von Kautischer und anderen Neuen ging hervor, daß die genannten Anwälte sich schwer gegen das Gesetz zu Gunsten des Kautischer-Konzerne verhalten haben.

Zu dem Verfahren gegen Dr. Doelle wird noch berichtet, daß der Vorwurf, wegen Untreue im Amte mit Zustimmung der Staatsanwaltschaft in dem Postbeleid gestrichen wurde, ferner scheint es, daß die Depositen- und Handelsbank den Namen des Dr. Doelle fälschlich in ihren Wählern geführt hat.

Preussische Landes-Kreditpfandbrief-Anstalt.

uda. Berlin. Der Untersuchungsausschuß des Landtags über die Vorkommnisse in der Preussischen Landes-Kreditpfandbrief-Anstalt trat gestern unter Vorsitz des Abg. Reinert (Soz.) zusammen. Einer der leitenden Beamten des Instituts gab eine eingehende Darstellung der Organisation der Landespfandbriefanstalt.

Der Betrug der Allierten.

* London. Der Manchester Guardian veröffentlicht im Gespräch einen Brief, in dem Lloyd George wegen seiner Behauptung, Deutschland habe im Jahre 1918 bedingungslos kapituliert, scharf gewarnt wird.

Änderung der Personalabbauverordnung.

uda. Berlin. Der Reichsrat erklärte sich in seiner öffentlichen Sitzung am Donnerstag mit der Verlängerung des deutsch-portugiesischen Handelsprovisoriums auf 1 1/2 Jahre einverstanden und genehmigte einen Gesetzentwurf, wonach Gemeinden und Gemeindeverbände ausländische Anleihen nur mit Genehmigung des Reichsfinanzministers aufnehmen dürfen.

Angenommen wurde ein Gesetzentwurf über eine zweite Änderung der Personalabbauverordnung. Darin wird u. a. bestimmt, daß in Zukunft nur noch bei solchen Reichsverwaltungen ein Personalabbau stattfinden darf, die durch Spezialgesetz dazu ermächtigt werden.

Todesstrafe für deutsche Offiziere.

* Brüssel. Meldung der Belgischen Telegraphenagentur. Das Kriegsgericht in Namur verurteilte in Abwesenheit mehrere deutsche Offiziere wegen angeblicher im August 1914 begangener Verbrechen. Oberstleutnant von Giese, Kommandeur des Leib-Kürassier-Reg. Nr. 1, der beschuldigt wurde, zu den Grenzorten von Dieve, wo 17 Personen erschossen und 72 Gebäude eingeebnet worden waren, den Befehl gegeben zu haben, wurde zum Tode verurteilt.

Jahrestag der Krönung des Papstes.

* Rom. In der Peterskirche fand gestern vormittag die Capella Papale zur Feier des dritten Jahrestages der Krönung des Papstes statt. Zahlreiche Staatsoberhäupter haben dem Papst anlässlich des Jahrestages ihre Glückwünsche überreicht.

* Berlin. Aus Anlaß des Krönungstages seiner Heiligkeit des Papstes Pius XI. wurde gestern in der St. Hedwigskirche von dem hl. Ignaz Apollinischen Runtius, Monsignore Vacelli, ein Pontifical-Amt geleistet. Von den Mitgliedern des Reichstages waren die Reichsminister des Auswärtigen, Dr. Stresemann, der zugleich den Reichspräsidenten vertrat, sowie die Reichsminister Schiele und Stinagel erschienen.

Das gerichtliche Nachspiel zum Derner Eisenbahnunglück.

* Wörschum. Die gerichtliche Untersuchung des Derner Eisenbahnunglücks ist jetzt abgeschlossen. Nach einer Mitteilung der Staatsanwaltschaft ist mit der Erhebung der Anklage zu rechnen.

Die deutsch-italienischen Handelsvertragsverhandlungen.

Von Daimo Carnevali, Rom. W.B. Am 10. Januar 1925 wurde das provisorische Abkommen abgeschlossen, das die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Italien und Deutschland regelt. Die italienischen Handelskreise haben gegenüber dem Wunsch, daß ein möglichst weitgehender Vertrag abgeschlossen wird, der alle Gebiete der italienischen Volkswirtschaft umschließt, bisher wurde die allgemeine Orientierung der italienischen Handelspolitik immer durch die Schwerindustrie bestimmt.

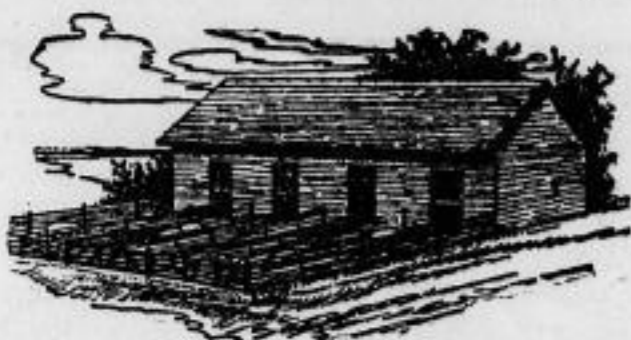
Wir glauben, daß sich die Regierung Mussolini bei den Handelsvertragsverhandlungen mit Deutschland im eigenen Interesse Italiens entschließen mag, ihre bisherige Politik zu ändern. Industrien, wie die metallurgisch-mechanische und andere, die eine ebenso geringe Bedeutung für die italienische Exportfähigkeit haben, dürfen keinen überwiegen und entscheidenden Einfluß ausüben; die Vertreter der italienischen Landwirtschaft und der mit ihr zusammenhängenden Industrien haben das Recht, bei den Verhandlungen mit Deutschland das letzte Wort zu sprechen.

Das beste Mittel, die Teuerung zu bekämpfen, besteht darin, die ausländischen Produkte auf dem italienischen Markt zu verbilligen, ohne sich sehr um die sogenannten 'nationalen Industrien', die in Wahrheit parasitisch sind, zu kümmern. Wenn die Teuerung hat ihre Ursache nicht bloß in der Entwertung der Lira, sondern vor allem in dem Superprotektionismus, dessen sich gewisse Zweige des italienischen Handels und der italienischen Industrie erfreuen, man muß die seit einigen Jahren verfolgte Zollpolitik anfragen, die unheimlich für das Land, einigen Gruppen von italienischen Produzenten die Interessen von 40 Millionen Italienern opfert.

Für den italienischen Export handelt es sich heute nicht bloß darum, den Weg wieder einzunehmen, den er vor dem Kriege in Deutschland behauptet hat, sondern auch möglichst die Einfuhr von Produkten der Landwirtschaft und der landwirtschaftlichen Industrien nach Deutschland zu heben. Die grundlegende Bedingung, um dieses Resultat zu erzielen, ist, daß der italienische Markt für die deutsche Industrie, vor allem für die Maschinen- und chemische Industrie,

Ein mustergültiger Schweinefall.

Möchten Sie wohl auch einen Schweinefall bauen, wie den, welchen wir hier abbilden? Er sieht Ihnen vielleicht nicht vornehm genug aus? Nun, lassen Sie das gut sein. Er ist vor allem praktisch. Einer unserer erfolgreichsten deutschen Landwirte, der berühmte, kürzlich verlebte Saatgutzüchter von Lochow-Pethus ist mit dem Bau solcher ganz aus Holz, Riefennadeln, Stroh und einigen Dachziegeln bestehenden Schweinefälle vorangegangen, und nachdem die Versuchswirtschaft für Schweinehaltung in Ruhlsdorf, Kreis Teltow, diese zweckmäßigen Schweinefälle ebenfalls eingeführt hatte, haben sie so viel Anklang gefunden, daß diese Anstalt Bauzeichnungen hat vervielfältigen lassen, die von ihr zu beziehen sind. Zu bemerken ist, daß der Stall seine guten Eigenschaften nur entfalten kann, wenn er von Osten nach Westen gebaut ist, so daß die Buchtenreihe sich nach Süden und der Gang sich an der Nordseite befindet. Auf diese Weise ist dafür gesorgt, daß die Sonne auch in der kälteren Jahreszeit die Buchten und Ausläufe nach Möglichkeit wärmt. Der Stall ist so gebaut, daß aus jeder Bucht eine Öffnung in den davor befindlichen Auslauf führt. Die Sau kann also ganz nach ihrem Wunsch mit ihren Ferkeln ins Freie gehen oder im Stall bleiben. Auf diese Weise gefangen die Ferkel dazu, sich schon, wenn sie erst wenige Tage alt sind, auch während der Winterszeit bei Sonnenschein einige Minuten im Freien herumzutummeln. Sie geraten daher ungleich gefünder und widerstandsfähiger, als wenn sie in einem massiven Stalle den Winter zubringen müßten.



Man baut auf einem möglichst trockenen Untergrund, denn der Stall darf nicht unter flauernder Kälte leiden. Nötigenfalls fährt man vorher an der Baustelle eine etwa einen halben Meter hohe Schicht Sand oder Schlacke auf. Der Gang auf der Nordseite ist bei dem Mutterstalle bei einer Gesamtbreite von 5 Meter 1,75 Meter breit, und zwar hat man eine so erhebliche Breite darum gewählt, weil der Gang gleichzeitig als Raum für die Fütterung der Ferkel Verwendung findet. Durch 50 Zentimeter hohe, aus dünnen Brettern gefertigte Horden wird der Gang in Ferkelfütterplätze eingeteilt. Die einzelnen Buchten sind 2 Meter breit und 3,25 Meter lang. Die Gesamtlänge des Stallbaues richtet sich nach der Zahl der Buchten, die man anzulegen wünscht. Jede Bucht ist für eine Sau und ihre Ferkel berechnet und besteht aus zwei Teilen. Der am Gang gelegene 1,25 Meter breite, gestaffelte Raum dient der Sau zur Futteraufnahme und zur Kotablage. Der anschließende 2 mal 2 Meter große Raum bleibt ungepflastert und bekommt eine Strohschüttung als Lagerplatz für die Tiere. Die Ausläufe sind je 2 Meter breit und 10 Meter lang. Die Außenwände sind aus Ziegeln im Innern des Hauses sind auf Zement- bzw. Steinfundament gestellt. Zum Stielwerk wurden durchweg Rundhölzer verwendet, die Wände sind durchweg Rundhölzer. Die Wände sind möglichst dicht zusammengemauert, und zwar doppelt, der Zwischenraum ist mit gestampften Riefennadeln gefüllt. Jede Bucht hat eine Auslaufklappe, die nach Belieben geöffnet und geschlossen werden kann. Die Fenster sind zweifach, die obere Hälfte kann geöffnet werden. Die Türen sind doppelt, um im Winter eine Auskühlung zu verhindern. Als Bedachung wurden Falzriegel verwendet, die nicht mit Nieten versehen wurden, um eine genügende Ventilation zu ermöglichen, unter den Ziegeln aber befindet sich eine etwa 40 Zentimeter starke Laugstabschicht, um im Sommer eine zu starke Erhitzung, im Winter eine zu starke Erkältung durch das Dach zu verhindern.

Die Selbstentzündung von Heu.

Der Landmann pflegt das Heu schwoigen zu lassen, d. h. einer schwachen Gärung zu unterwerfen, um die Faser mürber und süßer zu machen. Er bereitet zu diesem Zwecke das frisch geschnittene Heu eine Zeitlang in dünnen Schichten aus, um es an der Luft austrocknen zu lassen, und bringt es dann in Haufen. Nach einiger Zeit bemerkt man in ihnen den Beginn der Wärmeentwicklung. Wenn nun die bei diesem Gärungsprozess entwickelte Wärme und die Ausdünstungen nicht genügend und nicht rasch genug abgeleitet werden können, so geht die Erhitzung weiter; es entsteht ein höherer Oxidationsprozess und infolgedessen im Innern des Heues eine Verrottung, die meistens schon nach 60 Grad beginnt. In diesem Oxidations- (Verrottungs-) Prozess ist der säuliche Geruch in einen brennlichen, rauchähnlichen übergegangen, und es bedarf in dieser Periode nur eines kleinen sauerstoffhaltigen Luftzuges, um die Selbstentzündung hervorzurufen. Als Schutzmittel gegen diese Selbstentzündung von Heu empfiehlt sich, es in nicht zu große, auf allen Seiten freie Haufen aufzuliegen, zwischen dem Heu dünne Strohschichten einzulegen und einen Ventilationshauch aus Brettern oder Stangen durch die Mitte zu ziehen, in welchen die kalte Luft von unten eintreten kann.

Ein weiteres Mittel, die Selbstentzündung des Heues zu verhindern, ist folgendes: Bemerkte man im Heulageraum einen milden brennlichen Geruch, so lege man nach, ob das Heu gleichmäßig gelagert ist, ob etwa Balken oder Streben sein Sinken verhindert haben, so daß Hohlräume entstanden sind. Wenn dies der Fall ist, lasse man das Heu sinken. Vermindert sich nach dieser Behandlung der Geruch nicht oder geht er in einen scharfen brennlichen Geruch über, so nimme man eben so viel Heu 1 bis 1 1/2 Meter tief zur Seite, bis die nasse und erhitzte Fläche frei und eben liegt. Auf diese brinat man eine 10 bis 15 Zentimeter

tiefe die Viehschafte, worauf das abgeräumte Heu auf das Salz gebreitet und festgetreten wird. Das Salz löst sich durch die Feuchtigkeit und Wärme auf, bringt als Salzwasser in die Risse ein, tötet hier die Bakterien, welche die Selbstentzündung des Heues verursacht haben, und verhindert hierdurch sowie durch sein sonstiges Verhalten dem Feuer gegenüber einen Brand.

Aber die Selbstentzündung des Heues scheidet dann noch Weingart in seinem Wert. Untersuchungen von Brandstiftungen, daß Heu sich selbst entzündet kann, wenn die Pflanzen noch nicht ganz abgetrocknet sind; bei Heu, welches länger als 75 Tage gelegen, ist eine Erhitzung nicht wahrgenommen — vorausgesetzt, daß keine Feuchtigkeit von außen eingebracht ist, die aber nicht zur Entzündung, sondern nur zu einer mäßigen Erhitzung führen kann.

Die Belämpfung des Centrüdens

beim Rindvieh verlangt, daß man den dazu netzenden Tieren richtig angebrachte Futtergegebenheiten bietet. In sehr vielen unserer Viehschlässe sind die Krippen zu hoch angebracht. Man vergißt zu leicht, daß das Rind von Hause aus ein Weideweidler ist, dem die Futteraufnahme mit gesenktem Kopfe die naturgemähere ist. Bei Tieren, welche einen weichen Rücken auf die Welt mitgebracht haben und daher zum Senk- oder Sattelrücken neigen, tritt das deutlich in Erscheinung. Beigehendem Kopfe ist der weiche Rücken gar nicht wahrzunehmen, bei hochgehobenem dagegen tritt er sofort stärker als bei der gewöhnlichen Körperhaltung des Tieres in Erscheinung, wie unsere beiden Bilder eines jungen Bullen deutlich zeigen.



Falsche Stellung.

Daher wird vorgeschlagen, in neuen Rinderschlässen die Krippen gänzlich wegzulassen. Manchmal nötigt freilich der Platzmangel dazu, solche anzubringen, wenn die Ställe zu kurz sind. Dann muß das Raufutter auf der schmalen Krippe nicht genug Platz und weideweise auf den Boden geworfen. Kammerlich in alten Ställen wird man vielfach auf die Krippe nicht verzichten können. Dann soll sie aber

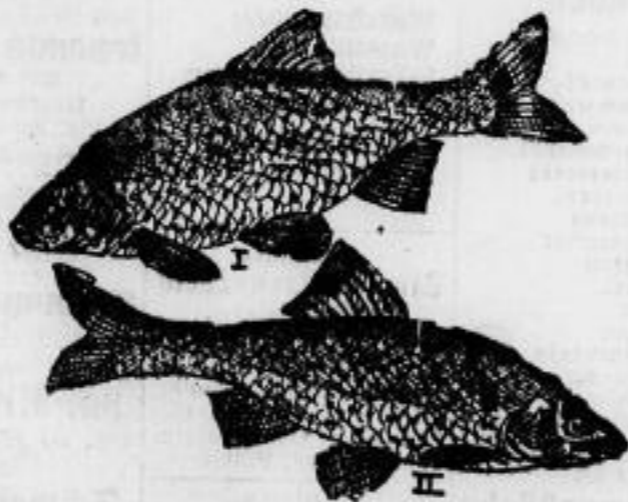


Richtige Stellung.

niedrig genug angebracht werden, höchstens 120 Zentimeter über dem Erdboden. Auch die Krippen sollen niedriger angebracht werden, als es vielfach geschieht. Sie sollen mit ihrem oberen Rande 55, höchstens 60 Zentimeter über dem Erdboden stehen, mit ihrem unteren Rande entsprechend 25, höchstens 30 Zentimeter. Das starke Aufrichten hat außer der Verschlechterung fehlerhafter Rücken- anlage auch zur Folge, daß der Hinterkörper zu sehr belastet wird, wodurch die Ausbildung von Gelenk-, Sehnen- und Blasenleiden gefördert wird. Selbstverständlich ist, daß die Belämpfung des Centrüdens neben einer richtigen Auffütterung auch richtige Fütterung mit nährstoff- und mineralreichem Futter verlangt.

Unsere beiden weitverbreitetsten Weißfische,

die Blöße und die Koißfeder, werden sehr leicht miteinander verwechselt, und der gemeinsame Name Koißauge, der bald der einen, bald der anderen Art gegeben wird, trägt dazu bei, die Verwirrung noch zu vermehren. Außerdem kreuzen sich beide Arten auch oft, und die Mischlinge gleichen bald der einen und bald der anderen Ursform mehr. Gute Unterscheidungsmerkmale sind folgende: Bei der Blöße stehen Unter- und Oberlippe gleich weit vor, bei der Koißfeder ragt der Unterlippe über den Oberlippe hinaus. Die Blöße hat roteisse Flossen, während die der Koißfeder

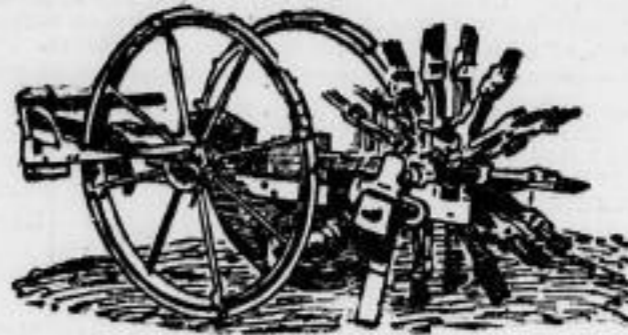


schwarz rot gefärbt sind. Die etwas schlanker gebaute Blöße hat einen runden, gewölbten Bauch, während sich bei der Koißfeder zwischen den Bauchflossen eine bis zum Alter reichende deutliche Rinne zeigt. Die Augen der Blöße sind rot, die der Koißfeder gelblich mit rotem Fleck. Landwirtschaftlich sind beide, die öfter in Karpenteiche einbringen, gleich bedeutungslos. Einer zu starken Vermehrung ist vorzubeugen, weil sie sonst als unnütze Fresser das Wachstum der Koißfische schädigen. Für die Blöße

kommen beide Arten als arbadene und saure Fische in Betracht.

Kartoffelerntemaschinen.

Die zunehmende Verteuerung der landwirtschaftlichen Arbeitskräfte und der Leutenmangel haben es schon lange mit sich gebracht, daß die landwirtschaftlichen Techniker das ziemlich schwierige Problem der Kartoffelerntemaschine erwogen haben. Aber Versuche älterer Art auf diesem Gebiete hat man nicht immer das Günstigste gehört, sondern sie schienen nur den Beweis für den alten Satz zu erbringen, daß aller Anfang schwer ist. Inzwischen liegen aber schon länger Konstruktionen vor, die einer ernsthaften Prüfung standhalten, und die vorhandenen Typen gewählten sogar eine gewisse Auswahl. Wir bilden zwei ab. Die eine ist deutsches Fabrikat. Diese Maschine trennt die Kartoffeln vollkommen von Kraut und Erde und wirft sie ganz frei an die Oberfläche. Das Pflugschiff erndt in federnde Fortsätze, welche die Erde, aber nicht die Kartoffeln durchgleiten lassen. Das Pflugschiff erndt in federnde Finger. Die Kartoffeln werden nicht oder nur wenig verletzt, die Stiele behindern den Gang der Maschine nicht. Durch eine Rolle vor dem Pflugschiff wird das Kartoffelkraut niedergebückt, bis es die Flügellarme erfassen und nach hinten schleudern. Mit einer Maschine lassen sich an einem Tage 5 bis 6 Morgen Kartoffeln auspflanzen.



Deutsche Maschine.

Die zweite Maschine ist ausländischen Ursprungs. Über einen Probeversuch wird berichtet, daß er auf feinem und etwas verquecktem unter sehr ungünstigen Vorbedingungen erfolgte. Die Maschine setzte sich auf eine Hebelbewegung ihres Führers prompt in Gang, die Schare gruben sich in die Erde und die Dreharme warfen die geteilten Wurzelballen in eine gleichmäßige Reihe in einiger Entfernung von der Maschine aus. Die Fahrer und so weiter sind bei dieser Maschine in Haus- und



Englische Maschine.

diele Verhältnisse gelegt, so daß keine Störungen vorkommen können. Die Zahl der Schabegabeln kann nach Bedarf verändert werden. Die Radachsen können nach verschiedenen Reihenweiten verstellt werden, auch kann je nach der Schwere des Bodens eine größere oder kleinere Arbeitgeschwindigkeit eingeschaltet werden. Die Maschine, die durch zwei leichte Pferde gezogen wird, arbeitet auch auf sehr unregelmäßigem Boden.

In den letzten Jahren sind ziemlich viele neue Typen von Kartoffelerntemaschinen geschaffen worden; namentlich ist man auch der Aufgabe nähergetreten, die Kartoffeln durch die Maschine nicht nur aus dem Boden zu schlagen, sondern sie auch gleich in einem Fangkorb zu sammeln und so die Arbeit des Auslebens zu verringern.

Des Landwirts Wertbuch.

Im der Verkauf von Jungvieh unwirtschaftlich? In der Erörterung der französischen Landwirtschaftsgesellschaft wurden folgende Berechnungen vorgelegt:

Die Erzielung von 1 Kilogramm Lebendgewicht erfordert:

im Alter von	in Nährwerteinheiten	an Heuwerten
5 - 12 Mon.	1187 Gramm	8 598 Gramm
1 - 1 1/2 Jahren	5 497	11 288
1 1/2 - 2	7 148	14 678
2 - 2 1/2	9 900	20 328

Dasselbe Quantum Heu, mit dem man drei Tiere bis zum Alter von 3 1/2 Jahren bringt, genügt, um sieben Tiere bis zum Alter von zwei Jahren zu bringen. Es ist also ganz richtig, sein Viehkapital schneller umzusetzen, und die Vorwürfe, die gegen das Abschichten junger Rinder gerichtet werden, sind ungerechtfertigt. Diese Fiksen sind darum beachtenswert, weil infolge der Erfahrungen der Inflationzeit diese Landwirte bei und immer noch eine gewisse Reigung zeigen, mehr Jungvieh großzuzüchten, als sie für die eigene Wirtschaft benötigen.

Um die Freiheit unserer Zivilluftfahrt!

Die deutsche Zivilluftfahrt steht im harten Wettbewerb mit dem Ausland im Streben nach der Beteiligung am europäischen und darüber hinaus am Weltluftverkehr. Das Ausland hat wiederholt anerkennen müssen, daß Deutschland sich nicht von einer Teilnahme an diesem Weltverkehr verdrängen lassen kann, wenn es nicht gänzlich auf seine Interessen freiwillig verzichten will.

ben die Telegraphie und Telephonie. Daneben wurde besonders das Funk- und Minifunkwesen in den Nachrichtenendienst gestellt. Aber auch sonstige Mittel hat man sich im Notfalle erfolgreich zur Übermittlung von Nachrichten bedient, wovon nur wenige Zeiten die rechtliche Kenntnis haben. Brieftauben und Weidbunde haben oft, namentlich in der vordersten Linie, wenn sonst alle Verbindungen abgeschnitten waren, nicht nur die Feuerprobe bestanden, sondern auch ihre Daseinsberechtigung bei allen Erregungen neuerzeitlicher Technik, auch für die Zukunft, erwiesen.

Trotz des Siegeszuges des Radios hält man daher in schwerwiegenden Fällen die Verwendung von Brieftauben als Reserve für die technischen Nachrichtenmittel heute noch keineswegs für überflüssig. Die Kenntnis, daß Tauben eine große Liebe zur Heimat und einen besonders stark ausgeprägten Orientierungssinn besitzen, welcher sie befähigt, den heimatischen Schlag aus größten Entfernungen wieder zu finden, ist uralte. Obgleich reich die Verwendung der Tauben zu Nachrichtenzwecken schon bis in das graue Altertum zurück.

Die alten Ägypter bedienten sich schon 1500 Jahre v. Chr. der Tauben zu Nachrichten, während sie auf dem Mittelmeer Schiffsahrt trieben. Auf jedem Schiff wurden einige Tauben aus der Heimat mitgenommen und auf der Rückfahrt nach Ägypten, eifrig Keilen von der Kiste, losgelassen. Sie verkündeten durch ihre Ankunft den Angehörigen der Schiffe deren glückliche Rückkehr, schon lange bevor das Schiff in den Hafen eingelaufen war, ohne daß diese sitzenden Boten Nachrichten überbrachten. Ähnlich verfuhr die Tauben im klassischen Griechenland schon 600 Jahre v. Chr. Daß die Römer den Gebrauch der Taubenbotschaften kannten, wissen wir aus zahlreichen Schriftstellen. So gibt uns Plinius der Jüngere (gestorben 110 n. Chr.) ausführlich Nachricht von der Art der Taubennutzung, während der Belagerung von Mutina, zur Zeit des römischen Bürgerkrieges, um den Belagerten von dem Decurionen des

Erfahrener Mitteilung zu machen. Auch sonst verwendeten die Römer Brieftauben für militärische Zwecke. Plinius berichtet auch, daß für besonders zum Nachrichtenendienst geeignete Tauben hohe Preise bezahlt wurden und manches Paar auf etwa 300 M. nach unserem Geld zu stehen kam. Nach der Zerstörung der römischen Welt Herrschaft ging wohl die Verwendung der Tauben zum Nachrichtenendienst im Abendlande verloren, während sie in Morgenlande mehr und mehr zur Aufnahme kam. Besonders in Ägypten und in Persien benutzte man die Taubenpost und die Herrscher bewährten sich, den Dienst der „Boten der Könige“ mehr und mehr zu vervollkommen. Der Sultan und Kalif von Bagdad Har-Edin errichtete im Jahre 1150 zuerst eine staatliche Taubenpost, welche von seinen Nachfolgern ständig verbessert wurde, sich über das ganze Reich erstreckte und Stationen in Arabien, Persien, Syrien, Palästina, Kleinasien, Ägypten umfaßte. Aus diesen Stationen waren die Tauben in besonderen Firmen untergebracht, wo sie von Beamten sehr sorgfältig gepflegt und nach den Richtungen getrennt gehalten wurden, in denen sie zu fliegen hatten.

Nach Europa kamen die Brieftauben am Ende des Mittelalters durch die Holländer, aber erst Gebrauch dieser lustigen Boten blühte sich nur langsam ein, weil es zunächst ein Vorrecht des Adels war, Tauben zu halten. In der Folgezeit aber zeigte sich der Wert der Brieftauben, namentlich für kriegerische Zwecke und sehr zahlreich sind die Beispiele, daß bei Belagerungen die eingeschlossenen Festungen zum Ausbarren durch Brieftauben veranlaßt worden sind. Eine bedeutende Rolle spielten die Brieftauben bekanntlich noch bei der Belagerung von Paris im Winter 1870/71.

Im Anfang des vorigen Jahrhunderts kamen die Brieftauben mehr und mehr zu Ruhen, denn vor der Erfindung des elektrischen Telegraphen waren sie das schnellste Mittel zur Übermittlung von Nachrichten. Die Brieftauben nahmen sie in ihren Dienst und das Bauhaus Rothschild verband den Brieftauben einen atonalen Teil seines Vermögens, indem die Herrin Napoleons I. Brieftauben für die schnelle Übermittlung von Siegen und Niederlagen des Nordens mit sich führte. Nach der Erfindung und Anwendung des elektrischen Telegraphen verdrängten die Tauben mehr aus dem Verkehr und wurden hauptsächlich nur noch von Liebhabern gepflegt. Durch die Erfindung der Brieftaubenpost im Jahre 1879 haben sich die meisten europäischen Staaten veranlaßt, die Brieftauben in die Oeredsrichtung aufzunehmen. In Deutschland bestanden bis zum Ende des Krieges zahlreiche Brieftaubenstationen, besonders in den Rheinländern, so in Ströhlburg, Wes., Köln, Mainz, Trier, von denen jedes Post 300 Tauben erhielt. Den „Ertrag“ für die Mil-

Brieftauben.

Eines der unentbehrlichsten Mittel der Heeresleistungen wurde bei dem Anwachsen der Massenarmee während des Weltkrieges das Nachrichtenwesen. Das Rückgrat des ganzen Feldnachrichtendienstes waren und blie-

Weißer Woche!

In allen Abteilungen billige Sonder-Angebote!

Damen-Hemden von guter Ware — aus eigener Fabrik — keine minderwertigen Qualitäten . . . von 160 an.

Die Kaufgelegenheit ist sehr günstig für Konfirmanden-Bedarf! Tischwäsche / Leibwäsche / Bettwäsche / Kinderwäsche / Ueberall gute reelle Qualitäten!



Die Erben von Hohentinden.

Roman von Fr. W. B. White. 33. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Wirklich, es fügte sich außerordentlich gut. Hier war ihr eine Möglichkeit in die Hand gegeben, Herta und Gertrud zu beweisen, daß sie eine Freundin war, auf die man sich verlassen konnte. Sie zitterte in der Freude des Erfolges, als sie sich neigte, das Papier aufzunehmen.

Giesebrechtstraße 87, las sie. Und auf ihre Erundigungen erfuhr sie, daß das neue Heim der Frau Werten sehr weit entfernt war — daß es im äußersten Westen der Stadt lag, während sie sich im äußersten Norden befand. Sie versuchte, es zu Fuß zu erreichen; aber sie kannte die Berliner Entfernungen noch nicht, und als sie eine Viertelstunde gelaufen war, sah sie ein, daß es auf diese Weise nicht ging. Sie wandte sich an einen Polizisten, und er bezeugte ihr gefällig die Straßenbahn-Linie, die sie benutzen konnte.

Es war damals noch eine Wildnis, in der die kaum angelegte Giesebrechtstraße lag. Sie bildete eine Querstraße des Kurfürstendamms, der erst zum kleinsten Teil bebaut war und an dem sich lange Lauben-Kolonien hinzogen. Das Haus Nummer 87 war das einzige, das hier stand; ein Spekulant, der zu früh gekommen war, hatte es errichtet, und da niemand gern hier in der Einsamkeit wohnte, waren die Wohnungen fast umsonst zu haben. Die Gegend war auch nicht recht sicher; in den Lauben, die nur am Tage von ihren Besitzern benutzt wurden, nächtigte allerlei Gesindel, und Messerstechereien waren hier draußen, an der Grenze des vornehmsten Stadtteils Berlins, so häufig wie in der ärmsten Arbeiterviertel.

Jetzt am Nachmittag sah es freilich sehr freundlich aus. Die zahllosen Gärten standen in sommerlicher Blüte, das Bächen und Singen spielender Kinder erfüllte die Luft, und über dem breiten Kurfürstendamm rollten zahllose Equipagen, dem Grünwald zu. Margarete fühlte sich denn auch seltsam froh und leicht; es bekümmerte sie nicht, daß sie nur noch wenige Groschen in der Tasche hatte.

Man merkte es dem Hause immer noch an, daß ein Umzug stattgefunden hatte. Die Käufer waren von den Treppen fortgenommen, um nicht durch die groben Stiefel der Möbelträger beschmutzt zu werden, und es herrschte jene fühlbare Anruhe, die ein Umzug stets mit sich bringt. Der Portier stand in der Tür, und er wies Margarete auf ihre Frage nach Frau Werten in den dritten Stock hinauf.

Mit ihrem Hut zusammenfassend, stieg das junge Mädchen die Treppe empor. Das Herz klopfte ihr in Erwartung; denn sie wußte nicht, wie sie Frau Werten gegenüberzutreten sollte. Wie eine Diebin konnte sie sie nicht

behandeln; und doch mußte sie energisch auftreten, um ihre Sachen sofort zurückzuerhalten. Sie hatte sich niemals in einer ähnlichen Lage befunden, und sie wußte nicht, wie sie sie benehmen würde.

Die Wohnungstür im dritten Stock stand offen. Margarete drückte auf die Glocke, aber es meldete sich niemand. Drinnen war ein lärmendes Geräusch, wie wenn Möbel gerückt wurden, und es ertönte wohl den Klang der Glocke. Schon wollte Margarete eintreten — da fiel ihr Blick auf eine weibliche Gestalt, die ihr den Rücken zuehrend, in dem halbdunklen Korridor stand, angetan mit Hut und Mantel, als sei auch sie eben erst gekommen. Und aufs höchste überrascht trat Margarete einen Schritt zurück.

Denn sie kannte diese hohe königliche Gestalt — sie kannte dies schneeweiße Haar und sie kannte das matteidene Kleid der anderen. Es war die Gräfin Redenthin, die da drinnen stand und wartete.

34. Kapitel.

Margarete hielt sich vorsichtig zurück, um zu sehen, was drinnen vorgehen würde. Nicht für einen Augenblick kam ihr der Gedanke, daß sie sich irren könnte, wenn sie die Gräfin zu erkennen meinte. Es schien ja abenteuerlich, beinahe unmöglich, sie hier zu finden; aber die letzten Tage hatten ihr zu viele Überraschungen gebracht, als daß sie nicht auch an diese glauben sollte. Sie sah, wie sich eine Tür öffnete und eine Frau mit einem Wasserimer und Besen auf den Korridor hinausstrat, offenbar willens, hier eine Säuberung vorzunehmen. Sie schien nicht sehr erbaut, als sie die Gräfin erblickte, und zweimal mußte die alte Dame fragen, ehe sie eine Antwort bekam.

„Nein — Frau Werten ist nicht da,“ sagte sie endlich mürrisch. „Und wenn sie da wäre, würde sie doch nicht erfreut sein, wegen fe Besuch bekäme. Wir sind erst heute nacht herhergekommen, um Sie sehen zu, der wir noch mit nicht fertig sind.“

„Aber ich bin stundenlang mit der Eisenbahn gefahren, nur um Frau Werten zu sehen,“ antwortete die Gräfin in ihrer freundlichen Weise. „Können Sie mir nicht sagen, wann Frau Werten ungefähr zurück sein wird?“

„Nein, das kann ich nicht,“ kam es unerschrocken grob und mürrisch zurück. „Jedenfalls nicht vor Abend. Aber wenn Sie warten wollen, sehen Sie man da ein. Se sehen ja nicht aus, als ob Sie was mitnehmen würden — und es ist auch nicht vill da.“ In Stuhl, wozu er sich setzen konnte, war er schon finden.

Als sich die Gräfin gegen die bezeichnete Tür wandte, erblickte sie Margarete. Sie war zu sehr überrascht und vielleicht auch erschrocken, um nur ein einziges Wort sprechen zu können. Das junge Mädchen trat ein, schob ihren Arm unter den der Gräfin und zog sie in das Zimmer, das ihnen die Frau bezeichnet hatte, wozu sie sank auf einen Stuhl und schloß sofort die Tür. Dann erst wandte sie

ihre zu, und sie lächelte, als sie das hilflose Staunen sah, das sich so deutlich auf dem Antlitz der Gräfin spiegelte. „Margarete — Kind — was tust du hier?“ stammelte die alte Dame.

„Das Gleiche könnte auch ich fragen,“ erwiderte Margarete. „Was du für ein wunderbares Zusammentreffen hältst, hat eine sehr profane Erklärung. Du, du Liebe, wenn du nur wüßtest, wie ich mich freue, dich wiederzusehen! Wenn du wüßtest, wie sehr ich dich vermisse habel! — Aber nicht jetzt wollen wir davon sprechen — wir werden später Zeit genug dazu haben. Ich habe viel gelernt in den letzten zwei Tagen — ich komme mir vor wie ein Seefahrer, der in einem fremden Lande Entdeckungen gemacht hat. Du wirst es vielleicht nicht glauben können — aber ich bin so froh, nach Berlin gefahren zu sein — so froh!“

„Aber du siehst nicht gut aus, Kind,“ sagte die Gräfin besorgt. „So blaß, und unter deinen Augen sind so dunkle Schatten! — Freilich — in deinen Augen ist etwas, was ich niemals früher wahrgenommen habe — so etwas Warmes — Frohes — Helles. Aber so blaß bist du!“

Margarete lachte. Es war allerdings kein Wunder, daß sie blaß ausah. Sie war gespannt darauf, was die Gräfin sagen würde, wenn sie von den Abenteuern der letzten Nacht hörte.

„Ich fühle mich körperlich eigentlich auch elend,“ sagte sie freimütig. „Und doch bin ich froh, nach Berlin gekommen zu sein. Du glaubst nicht, wie gut es mir getan hat. So seltsam es klingen mag — ich bin ganz glücklich, und hauptsächlich deshalb glücklich, weil ich für andere wirken kann. Früher habe ich nur an mich selbst und immer nur an mich selbst gedacht — — Wie du weißt, kam ich nach Berlin, um mir mein Brot selbst zu verdienen, mein Leben aus eigener Kraft zu zimmern. Im Geiste wies ich dabei jede Hilfe weit von mir; allein wollte ich ringen — allein und stolz. Ich hatte die vage Idee, daß dazu schon genügte, eine Redenthin zu sein. Heute — heute schäme ich mich meiner Arroganz und meiner Ignoranz — — Du erinnerst dich wohl auch, daß Rudolf Genter mir vorschlug, mich einer Freundin von ihm zu empfehlen. Auch das wies ich zurück. Trohdem erwartete mich Herta Buchner — so heißt das junge Mädchen — schon am Bahnhof. Der Himmel allein weiß, was ich hätte ohne sie beginnen sollen! Sie war die Freundlichkeit und die Hilfsbereitschaft selbst gegen mich. Und in sehr kurzer Zeit sind wir wirkliche Freundinnen geworden. Denke dir mich, in ich, einem Mädchen ihr Herz schenkend, die in der ärmlichsten, schrecklichsten Gegend Berlins lebt, die sich durch schreckliche Zeichnungen für eine schreckliche Zeitschrift ernährt!“

„Es ist seltsam,“ flüsterte die Gräfin. „Ich hoffe, Frau sein Buchner ist —“

„— ist durch und durch Dame,“ ergänzte Margarete lächelnd. „Wenn du nur wüßtest, wie weit mir die Augen aufgegangen sind! Wie ich lebend geworden bin! —“

lärbrüderkationen hieren vielfach die Liebhaber- rüchter. Auch die Reichswehr ist in diesem Umfang noch die Juch von Brictauben und ihre Verwendung. Jedoch hat der Verfallter Vertrag auch hierin störend eingegriffen, indem es der Verwaltungsverwaltung verboten ist, mit den Liebhaberzüchtern in Verbindung zu treten. Auch für die Brictaubenzüchtervereine ist dadurch eine Beeinträchtigung eingetreten, daß die Brictauben jetzt nicht mehr den unbedingten Jagdschutz genießen.

Gerichtssaal.

Die Freitaler Vorgänge vor Gericht. Anfang Dezember 1924 kam es in ganz Deutschland, vornehmlich aber im Freistaat Sachsen nach einseitigen kommunistischen Plänen zu teilweise sehr frühen Demonstrationen, die sich insbesondere in Dresden, Freital, Radeberg, Pirna usw. heftig auswirkten. So wurden in Freital die dort vorhandenen drei Polizeiwachen regelrecht gestürmt, die angestrosenen Beamten entwaffnet verschiedenlich auch mißhandelt und alles demoliert. Weiter wurden das Amtsgericht Freital-Döhlen gestürmt, die in den Zellen befindlichen Gefangenen freigelassen, Gerichtssaale auf die Straße geschleppt und

Auf einer laienkundigen Versammlung die Gesammtheit in Freital-Deuben regelrecht ausgeplündert. Die in Dresden befindliche Landspolizei vermochte auf Kurze nicht sofort nach Freital abzurufen, weil selbige damals in Dresden selbst überall eingesetzt werden mußte. Als dann abends die erbetene polizeiliche Hilfe eintraf, da waren die Demonstranten in der Hauptmasse bereits verschwunden. Im Hofe der großen Gaermühle konnte man hinterher förmlich im Nebel herumtappen, was bei der Plünderung und Versteigerung verloren gegangen war. Am Donnerstag fand vor dem gemeinsamen Schöffengericht Dresden ein großer Strafprozeß statt, der bis in die Abendstunden dauerte. Insgesamt 27 Angeklagte standen wegen schweren Landfriedensbruches, Aufruhrs und deraelichen Delikten vor Gericht, von denen 22 zu der gefällig zulässigen niedrigsten Strafe von sechs Monaten Gefängnis verurteilt wurden. Von den fünf übrigen Angeklagten erhielten die Arbeiter Paul Max Pfeiffer und Kurt Karl Rechner, letzterer jetzt in Gauppfort bei Sebnitz wohnhaft, je sieben Monate, die Eisenhölzer Richard Max Grems und Stuhlauer Emil Max Wendisch je neun Monate und der Arbeiter Kurt Emil Wiersch ein Jahr Gefängnis zudiktiert. Von den Verurteilten wurde einem Angeklagten eine Bewährungsfrist ausbedungen. In der Beweisaufnahme, zu der eine große Anzahl Zeugen

vorgeführt war, schickten die Polizeibeamten, wie es an jenem Abende bei Erstürmung der Wachen ausgegangen war, die wirklichen Hauptschuldigen waren von außerhalb nach Freital gefommene Geiseln. Der Angeklagte Wendisch war ein Jahr lang flüchtig, er gab hierzu an, er sei vom kommunistischen Parteisekretariat mit falschen Ausweispapieren versehen worden und so ganz unbeobachtet geblieben. Da sich die Führer in den Gang der Verhandlung einmischen versuchten, so ließ der Vorsitzende des Gerichtes die große Tribüne des Schwurgerichtssaales, wo die Verhandlung stattfand, vorübergehend räumen.

Kunst und Wissenschaft.

Das Kreuzfahrerkreuz in Jerusalem gefunden. Blättermeldungen zufolge ist in Jerusalem das einzige bisher bekannte Kreuzfahrerkreuz am Eingang der Grabeskirche gefunden worden. Es handelt sich um das Grab Philipp Dabignes, eines der Räte Königs Johannes bei der Unterzeichnung der Magna Charta und Helfer des jungen Königs Heinrich II., der verstarb, Jerusalem im Befolge des Kaisers Friedrich II. im Jahre 1220 einzunehmen und der dort 7 Jahre später starb.

Am tliches.

Montag, den 23. Februar 1925, vorm. 9 Uhr im Sitzungssaale der unterzeichneten Amtshauptmannschaft

Öffentliche Bezirksamtsabstimmung.

Großenhain, am 10. Februar 1925. Amtshauptmannschaft.

Sonnabend, den 14. Februar 1925, mittags 12 Uhr sollen im Versteigerungsraume des hiesigen Amtsgerichts 4 Jagdwehre, 4 fertige Kleider, 2 Blusenröcke und 1 Geldschrank versteigert werden. Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts.

Montag, den 16. Februar 1925, nachm. 1 Uhr sollen im Gasthose „Zur Galtstelle“ in Glaubitz verschiedene Korbmodelle und eine elektr. Korbklempner versteigert werden. Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts.

Gewerbsteuer.

Von der Gewerbesteuer-Vorauszahlung auf Rechnungsjahr 1924 ist am 15. Februar 1925 das 4. Viertel fällig und bis zum 23. Februar 1925 bei Vermeidung der Verzugszuschläge und kostenpflichtigen Mahnung und Zwangsbeitreibung an unsere zuständigen Steuerstellen abzuführen. Der Rat der Stadt Riesa, am 11. Februar 1925.

Kirchennachrichten.

Serafina 1925.

- Riesa, 9 Uhr Predigt über Luk. 8, 4—15 u. Abendmahl mit Einselsch (Schroeter). 8 Uhr Predigt über Job. 4, 5—15 (Wed).
- St. Gem., Dobe Str. 9, Dienstag 8 Versammli. Weida, 9 Gottesdienst. Unterredung 2.
- Großa, 9 Predigt (Denecke), ab. 8 Bibelstunde. Dienstag fr. 7 Andacht, ab. 8 Bibelstunde für Frauen und Mädchen mit Ansprache. Donnerstag ab. 8 Bibelstunde. Freitag ab. 7 Helfer-Versammlung bei W. Stempel.
- Haderau, 9 Pred., 11 Kindergottesdienst. Glaubitz, 7, 9 Uhr Predigt, 1 Uhr Kindergottesdienst. Mittwoch 7 Uhr Bibelstunde. Donnerstag 8 Uhr Frauenverein.
- Rath. St. Barbara-Kapelle, Leiffingstraße 9, Sonnabend 5—6 Uhr Beicht. Sonntag 7 Uhr Beicht, 8 Uhr Frühmesse, 9 Uhr Hochamt mit Predigt. Wertags bl. Messe 8 Uhr.

Preis 1/2 Mk nur 50 Pf
Kinderzeitung
Der kleine Coco
gratis

Rahma

MARGARINE
buttergleich

Bekannt, begehrt im ganzen Reich,
Mit feinsten Frischmilch hergestellt.
Zu haben schon für wenig Geld:
Die beste Butterkost
der Welt!

Ein Radiosunk ist empfangbar!
Vom Engel, der den Mond poliert.
Für Atz-Sendung besten Dank,
Jetzt putzt er sich noch mal so blank!
Atz putzt alles blitzblank!

Zucht- und Nutzviehverkauf.

Von Montag, d. 16. Februar, steht ein großer Transport ostpreussischer hochtragender Kühe u. Kalben im Wilsbad'schen Gasthose in Brictewitz sehr preiswert zum Verkauf. — Telefon Großenhain Nr. 93.

Emil Reichelt, Wittichenau.

Und dann ist da noch ein anderes junges Mädchen — ebenfalls eine Dame — eine Malerin. Gertrud Reh heißt sie. Aber du wirst sie ja selbst kennen lernen und dich überzeugen, daß ich durch den Umgang mit ihnen das Haus der Redenthin nicht schändel — Bei dieser Gertrud Reh waren wir die letzte Nacht — und um zwei Uhr morgens sind wir heimgegangen, wir beiden Mädels, ganz allein! — Was denkst du davon für eine Redenthin?

Die Gräfin lächelte. Es schien durchaus unkonventionell und durchaus ungehörig; aber was verschlug es gegenüber dem frohen, heiteren Klang in Margaretes Stimmeln?

„Ich habe mich nicht einmal richtig ausgedrückt,“ fuhr das junge Mädchen fort. „Wir wollten nämlich heimgehen. Aber als wir die Wohnung erreichten, in der wir gehaust hatten, fanden wir sie — leer! Vollständig ausgeräumt! — Und deswegen bin ich hier. Unsere Wirtin war eben die Frau Werten, die jetzt hier eingezogen ist. Sie konnte die Miete nicht bezahlen, und sie mußte fürchten — es war ihr wohl angebracht worden — daß man sie selbst auf die Straße legen und ihre Sachen zurück behalten würde. Und während wir fort waren, holte sie ich Leute, die ihre Sachen hals über Kopf hierher schafften. Dafür hatte sie wahrscheinlich etwas Geld ausstreuen können. Die arme Frau war gewiß in einer verzweifelten Lage; aber gegen uns handelte sie grausam und rüchlos. Sie hätte uns einen Wink geben müssen, wenn sie schon nicht in der Lage war, selbst dafür zu sorgen, daß wenigstens das zurückbleibe, was uns gehörte. Denn es wurde alles mitgeschleppt; nicht ein Stück von unseren Sachen blieb zurück. Stelle dir vor — um zwei Uhr nachts entdecken zu müssen, daß man nichts mehr besitzt — auch nicht drei Mark!“

„Kind, Kind,“ rief die Gräfin erschrocken, „was, um Gottes willen, habt ihr dann getan?“

„Nichts konnten wir tun. Wir hatten kein Geld und konnten nirgend hingehen. Glücklicherweise war die Nacht warm und schön. So brachten wir sie auf einer Bank im Tiergarten zu und frühstückten nachher in einer Kaffee-Stube. Und dann fuhren wir in den Grunewald hinaus, um noch einmal zu schlafen. Komtesse Larnow-Redenthin — im Freien kampfend! — Heute entdeckte ich dann, wohin die Frau Werten gezogen war. — Aber ich kann auch sehr gut verstehen — jetzt, nachdem ich es mir überlegt habe — daß du gleich mir hier bist.“

Die Gräfin zitterte.

„Wie meinst du das?“ fragte sie erschrocken.

„Ich will es dir sagen. Als ich Frau Werten zum ersten Mal sah, wurden gewisse vage Erinnerungen an meine frühesten Kindheit in mir geweckt. Ich mußte sie schon früher gesehen haben; und es tauchten ganz bestimmte Bilder vor meinem Geiste auf. Ich sah mich wieder als kleines Mädchen in deinem Boudoir sitzen — und eben jene Frau Werten bei mir. Alles andere — was gesprochen wurde, und überhaupt alle Nebenumstände — hatte ich vergessen, wie es so oft mit derartigen Kindheits-Erinnerungen

der Fall ist. Ich fragte sie, ob ich sie nicht vielleicht schon früher gesehen haben könnte. Und sie meinte, daß es unmöglich sei, weil sie den größten Teil ihres Lebens nicht in Berlin, sondern — auf hohenblenden verbracht habe. Ich nannte ihr meinen Namen nicht; und da ich von ihr auch noch nicht angemeldet wurde, hat sie ihn wohl nicht erfahren. Und nun weißt du, warum es mich nicht mehr sonderlich überrascht, dich hier zu finden.“

Die Gräfin war sehr bleich geworden. Sie sah mit einem Mal so alt aus, wie sie wirklich war.

„Die Frau hat die Wahrheit gesprochen,“ flüsterte sie. „Ihre Familie lebte seit Generationen in hohenblenden. Vor mehreren Jahren habe ich sie aus den Augen verloren. Ich kann dir ihre Geschichte nicht erzählen, Margarete — ich habe das Recht nicht dazu. — An diesem Morgen erhielt ich ein Telegramm von ihr, in dem sie mich dringend um Hilfe bat; ich habe ihr gar nicht geantwortet, weil ich selbst kommen wollte. Mühselig kann man sich viel besser verständigen — die Dinge gewinnen oft ein ganz anderes Aussehen, wenn man sie bespricht.“

„Aber ich habe noch mehr entdeckt,“ fuhr Margarete fort. „Und wichtigere Dinge, als daß Frau Werten aus hohenblenden stammt. Gestern belauschte ich ein Gespräch zwischen Frau Werten und einem Mann, als ich im Begriff stand, die Wohnung zu verlassen; der Name Redenthin wurde erwähnt, es war von einem Brief die Rede, den der Mann unbedingt haben mußte und den Frau Werten besaß. Die Stimme des Mannes klang mir sehr bekannt, und dann sah ich ihn auch, als er sorgig — ohne von ihm gesehen zu werden. Kannst du vermuten, wer es war?“

Die Gräfin gab für den Augenblick keine Antwort. Aber ohne Frage war sie auf der richtigen Spur.

„Ich kann es vermuten,“ sagte sie endlich abgedroschen. „Aber sage es mir.“

„Graf Alfred Redenthin! — Ein Irrtum ist ganz ausgeschlossen. Ich sah ihn so deutlich, wie ich dich jetzt vor mir sehe. Er warf mit Drohungen und Versprechungen um sich. Nach den Klagen der Frau Werten scheint er ihr schlimm mitgespielt zu haben — all ihre Ersparnisse, ihr ganzer Verdienst scheint in seine Tasche gewandert zu sein. Und er versprach ihr, daß sie große Summen haben sollte, wenn sie ihm den Brief verschaffe. Wenn ich recht verstand, war es ein Brief, den du an deinen Sohn geschrieben hast! Sie sprach dann von der Gefahr, in der sie sich ihrer Mietschuld wegen befand; und das verurteilte ja dann auch die nächtliche Flucht hierher. — Was bedeutet das alles, Liebe? Warum bedarf dieser Graf Alfred des Briefes so dringend — und wie lange noch wird er auf hohenblenden heiratet werden?“

Die letzte Frage bewies, daß sie in die Echtheit des Grafen Zweifel zu legen begann. Aber die Gräfin schüttelte sich aufrichtend, diese Zweifel zu zerstreuen. Und eben jetzt wurde draußen die Stimme der Frau Werten laut.

„Geh und sprich mit ihr,“ sagte Margarete. „Ich will

hier warten. Aber bitte — enthalte meine Identität nicht! Und wenn du mit ihr fertig geworden bist, warte unten auf der Straße auf mich. Mein Geschäft mit Frau Werten wird mich nicht lange aufhalten. Und nachher möchte ich dich bitten, mit mir meine neuen Freundinnen zu besuchen, die Art des Lebens kennen zu lernen, in der ich jetzt leben muß und leben will. — Es gibt auch noch manches, das ich von dir wissen möchte. Für den Augenblick aber wollen wir es auf sich beruhen lassen.“

35. Kapitel.

Margaretes Geduld wurde auf eine ziemlich harte Probe gestellt, ehe sie dazu kam, Frau Werten zu sprechen. Sie hörte draußen einen erschrockenen und erstaunten Ausschrei, der wohl dem Wiederkehren mit der Gräfin galt. Dann gingen ein paar Türen, und es wurde still. Erst nach einer Stunde vernahm sie wieder Stimmen, und wenn sie auch die einzelnen Worte nicht verstehen konnte, hörte sie doch aus dem Ganzen heraus, daß die Gräfin sich verabschiedete.

Als sie eine Tür hatte ins Schloß fallen hören, verließ Margarete das Zimmer. Sie fand Frau Werten weinend auf dem Korridor; aber die Tränen versiegten sofort, als die Frau das junge Mädchen sah. Sie sagte nichts, sondern folgte Margarete auf ihren gebieterischen Wink schweigend in das Zimmer.

„Wir wollen nicht viel Zeit verlieren,“ sagte das junge Mädchen kalt. „Sie wissen ohne Zweifel, weswegen ich komme.“

„Wer hat Ihnen gesagt, wo ich zu finden bin?“ rief die Frau angstvoll hervor. „Weiß der Hauswirt dort schon, wo ich wohne?“

„Es geht mich nichts an, was der Hauswirt weiß oder nicht — und ich habe wirklich kein Interesse dafür. Gestern nacht kamen Fräulein Buchner und ich nach Haus. Zu unserer großen Ueberraschung — und auch zu unserem großen Schrecken — fanden wir die Wohnung leer — ausgeräumt. Wie konnten Sie unsere Sachen mitnehmen? — Fräulein Buchner, die mehr Erfahrung hat wie ich, sagte mir, daß Umzüge von der Art des Ihren nicht gerade zu den Seltenheiten gehören im Norden von Berlin. Aber daß Sie auch unsere Sachen mitnahmen — Was dachten Sie nur, das wir beginnen sollten?“

Die Frau hatte ihre Furcht überwunden. Sie glaubte wohl, daß sie mit Margarete rasch fertig werden würde.

„Ich weiß nicht,“ sagte sie mit einem Achselzucken. „Ich konnte mich da rum nicht sorgen. Man hat mir zu übel mitgespielt, als daß ich noch lange an andere denken soll. Ich mußte eben fort — der Hausverwalter hatte mir gesagt, daß er nicht länger als bis zum nächsten Vormittag auf die Bezahlung der Miete warten würde, und ich hatte keine Zeit zu verlieren. Ich habe gar nicht den Wunsch, Ihre Sachen zurückzubehalten — sie werden wahrscheinlich hier irgendwo stehen. Kommen Sie in ein paar Tagen wieder, und ich will sehen, was ich tun kann.“